

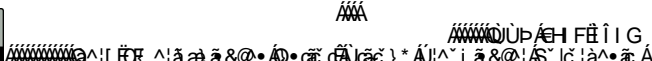
**Ulrich Köhler (Hrsg.): *Nueva Maravilla. Eine junge Siedlung im Kontext massiver indianischer Migration nach San Cristóbal de Las Casas, Chiapas, Mexiko. Ethnologische Studien, Bd. 37. Münster: Lit 2004.***

Der Bundesstaat Chiapas ist einer breiteren Öffentlichkeit spätestens seit dem Aufstand des Zapatistischen Heeres der Nationalen Befreiung (*Ejército Zapatista de Liberación Nacional*, EZLN) von 1994 bekannt geworden. Innerhalb der Ethnologie spielte die Region jedoch schon weitaus länger eine nicht unbedeutende Rolle, denn das vor allem von Tzotzil- und Tzeltal-Sprechern bewohnte Hochland kann als eine der ethnologisch am besten untersuchten Regionen Lateinamerikas gelten. Dafür sind nicht nur die im Rahmen des Harvard–Chiapas Projektes entstandenen Forschungen verantwortlich, das seine Arbeit Ende der 1950er Jahre unter der Leitung des unlängst verstorbenen Evon Z. Vogt aufnahm, und die Arbeiten mehrerer lokaler Forschungsinstitute. Einen nicht unwesentlichen Anteil an der ethnographischen Erschließung der Region haben auch die Studien, die seit dem Ende der 1960er Jahre von dem Freiburger Professor Ulrich Köhler selbst und seinen Schülern erstellt worden sind. Bei den Untersuchungen, die in den genannten Zusammenhängen entstanden, standen meist die Bewohner der ländlichen Siedlungen im Mittelpunkt des Interesses. Schließlich ging es in der Regel um die Untersuchung indigener Gruppen und ihrer Kultur, und das urbane Zentrum des Hochlandes, San Cristóbal de Las Casas, galt lange Zeit als Ort der Nicht-Indianer (*Ladinos*). Dies hat sich allerdings in den letzten drei Jahrzehnten geändert, denn u.a. aufgrund der Folgen der Vertreibung zahlreicher Indianer aus ihren Herkunftsorten im Zuge religiöser und politischer Konflikte seit den 1970er Jahren und noch verstärkt nach dem Aufstand von 1994 bildeten sich am Rande San Cristóbal's ausgedehnte Viertel von indianischen Migranten aus dem ländlichen Hinterland. Diese Neusiedlungen sind der Gegenstand des vorliegenden Bandes, der die Ergebnisse einer 2002 durchgeführten mehrwöchigen ethnographischen Lehrforschung und kürzerer Folgeaufenthalte 2003 und 2004 wiedergibt. Dabei geht es den Autoren auch darum, einer vorschnellen Abqualifizierung dieser Viertel als Elendsquartiere entgegenzuwirken und auf die nicht unwesentlichen Leistungen der Bewohner hinzuweisen:

Bei der Ankunft ohne finanzielle Mittel kann die erste Behausung zwangsläufig nur eine einfache Hütte sein, innerhalb weniger Jahre haben die Neuankömmlinge aber unter Beweis gestellt, daß sie in der Gestaltung ihres privaten Lebensbereiches wie der Entwicklung der jeweiligen Siedlung ein gutes Stück vorangekommen sind (S. 1)

In zwei einleitenden Abschnitten werden zunächst die Entwicklung der Beziehungen zwischen Indianern und *Ladinos* in San Cristóbal während der letzten 50 Jahre und der Prozess der Zuwanderung seit der Mitte der 1970er Jahre skizziert. Die Kapitel des Hauptteils widmen sich u.a. der Geschichte, Anlage und Sozialstruktur der Neusiedlung Nueva Maravilla, den dort praktizierten wirtschaftlichen Aktivitäten, der Reli-

INDIANA 23 (2006)



gionsausübung, der medizinischen Versorgung sowie der Situation in Erziehung und Bildung. Der dritte Teil des Buches betrachtet u.a. den indianischen Kunstgewerbemarkt, die spezifische Situation der indigenen Frauen und die Arbeit von Menschenrechtsorganisationen in San Cristóbal. Der Band wird durch kurze Zusammenfassungen in Tzotzil, Englisch und Spanisch abgeschlossen. Er enthält neben einigen nützlichen Karten, Zeichnungen und Fotos auch mehrere transkribierte und übersetzte Tzotzil-Texte (u.a. Gebete eines Heilers und die Beschreibung der Entwicklung von Nueva Maravilla durch einen der Gründer).

Die mittlerweile mehr als 30 Neusiedlungen sind teils von Glaubensgemeinschaften, teils auf der Grundlage gemeinsamer politischer Überzeugungen und teils von ihren Organisatoren in der Art von Wirtschaftsbetrieben angelegt worden. Diese erwarben Land, parzellierten es und verkauften die Grundstücke an Interessenten weiter. Alle Siedlungen verfügen über Strukturen der Selbstverwaltung (u.a. bestehend aus einer Vollversammlung und Kommissionen für spezifische Aufgaben) und eigene Schulen. Neuzuwanderer spielen mittlerweile eine wichtige Rolle im Handel mit Feldfrüchten und viele haben sich im Transportsektor der Stadt etabliert. Auf den kleinen Parzellen wird z.T. noch Mais angebaut und es werden zuweilen auch Schafe gehalten.

Siedlungen, die wie Nueva Maravilla in der Art von Wirtschaftsbetrieben angelegt worden sind, zeichnen sich durch eine heterogene Zusammensetzung der Einwohnerschaft aus. Darunter finden sich nicht nur Indianer aus zahlreichen Landgemeinden des Hochlandes, sondern auch *Ladinos*, die im Rahmen der Neusiedlungen in den Besitz eines eigenen Hausgrundstückes zu gelangen suchten. Die Bewohner gehören unterschiedlichen religiösen Gemeinschaften an. Neben zahlreichen protestantischen bzw. evangelikalen Gemeinden (u.a. Pfingstler, Presbyterianer) finden sich vor allem Katholiken. Seit 1995 gibt es in der Umgebung der Siedlung sogar eine Moschee, wo spanische Missionare den Islam verbreiten. Wie in vielen Hochlandgemeinden selbst stellt auch in der Neusiedlung der Alkoholmissbrauch und die damit zusammenhängende häusliche Gewalt ein ernst zu nehmendes Problem dar. Dieser bildet auch hier einen wichtigen Hintergrund für die Konversion zu protestantischen Glaubensgemeinschaften, die den Alkoholgenuss generell ablehnen.

Auch wenn der Band aufgrund seines Entstehungszusammenhanges nicht den Status einer systematischen ethnographischen Analyse beanspruchen kann, bietet er vielfältige interessante Einblicke in die Lebenswirklichkeit der Neusiedler, die nicht als bloße Opfer ihrer oft prekären Lebensumstände erscheinen, sondern als aktive Gestalter ihres Lebens sichtbar werden.

**Wolfgang Gabbert**

**Nikolai Grube / Maria Gaida: *Die Maya. Schrift und Kunst*. Hrsg. von Claus Pelling und Marie Luise Zarnitz mit den Staatlichen Museen zu Berlin. (= Veröffentlichungen des Ethnologischen Museums Berlin, Neue Folge 77, Fachreferat Amerikanische Archäologie, 11). 239 S., zahlreiche, meist farbige Abbildungen. Berlin/Köln: SMB-Du Mont 2006. ISBN 10: 3-8321-7688-8 & 13: 978-3-8321-7688-4**

Das Berliner Ethnologische Museum (früher: Museum für Völkerkunde) hat eine lange und bedeutende Tradition von Bestandskatalogen seiner Sammlungen. In diese reiht sich als Band 77 nun ein solcher über die Töpferkunst der vorspanischen Maya-Kulturen Mesoameriks ein. Die Kustodin der Sammlung, Maria Gaida, und der Bonner Professor für Altamerikanistik, Nikolai Grube, beide Experten für Schrift und Kultur der Maya, haben ihn verfaßt. Als Herausgeber firmieren die Privatsammler Claus Pelling und Marie Luise Zarnitz, die 26 der hier präsentierten 42 Stücke dem Museum als Schenkungen zur Verfügung gestellt haben. Die beiden Sammler haben diese künstlerisch hervorragenden Keramiken seit "mehr als dreißig Jahren" (S. 10) sukzessive auf dem internationalen Kunstmarkt erworben. Sieben weitere Stücke stammen ebenfalls vom Kunsthandel, sind aber direkte Erwerbungen des Museums seit 1960. Schließlich gehören fünf der veröffentlichten Keramiken zum Altbesitz des Museums. Die Sammler Dieseldorff und Jimeno haben sie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert dem Museum übereignet. Im Fall von Dieseldorff ist sogar bekannt, dass er sie auf seinen eigenen Kaffee-Plantagen in der Alta Verapaz in Guatemala ausgegraben hat. Eines dieser Stücke (Nr. 21) ist allerdings seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verschollen und wird im Katalog daher nur nach alten Photographien dokumentiert.

Dieser überwiegende Ursprung der Sammlung im Kunsthandel birgt Probleme, die aus verständlichen Gründen im Katalog nicht angesprochen werden. Fast alle Keramiken stammen aus illegalen und zerstörenden Raubgrabungen und wurden in Übertretung nationaler und internationaler Gesetze in den Kunstmarkt eingespeist, von wo sie dann direkt oder auf Umwegen ins Berliner Museum kamen. Diese Provenienz hat zwei Facetten: die rechtliche Seite, dass sich ein deutsches Staatliches Museum mit dem Erwerb bzw. der Annahme einer Schenkung solcher Kunstwerke möglicherweise der Hehlerei schuldig macht – man denke an die aktuellen Prozesse, die italienische Behörden in ähnlichem Zusammenhang gegen das nordamerikanische J. Paul Getty-Museum führt – und die wissenschaftliche Seite, dass nämlich aufgrund der fehlenden Herkunfts- und Fundinformationen nichts über ihren ursprünglichen Grabkontext bekannt ist.

Der letztgenannte Mangel wird jedoch durch die lebhaft und detailreiche Bildsprache der bemalten oder ritzverzierten Kunstwerke und durch die oft beigegebenen hieroglyphischen Inschriften zum Teil aufgewogen. In diesem Bereich liegt auch der bedeutende Beitrag zur Wissenschaft, den der vorliegende Katalog leistet. Jedes Stück wird mit mindestens einer Normalaufnahme und einer Abrollung photographisch ge-

nau dokumentiert. Sein bildlicher oder abstrakter Dekor wird beschrieben und interpretiert, und dazu werden Paralleldarstellungen auf anderen Keramiken erwähnt und oft auch abgebildet, so dass im Ansatz, trotz fehlender Herkunftsangabe, die Provenienz aus dem großen und künstlerisch vielgestaltigen Maya-Gebiet erschlossen werden kann. Schließlich werden, soweit vorhanden, und das betrifft die meisten Stücke dieses Kataloges, die Inschriften entziffert. Dabei handelt es sich meist um eine umfangreiche "Weiheformel" (früher "Primäre Standardsequenz" genannt), die in etwa besagt 'Dieser Becher/Teller enthält Kakao/Maisspeise für den Herrn NN aus dem Ort MM'. Diese Weiheformel, die heute fast in allen Nuancen entziffert ist, wird gelegentlich um andere hieroglyphische Informationen ergänzt.

Weniger befriedigend als die inhaltlichen und vergleichenden Erläuterungen ist die klassifizierende und Provenienz-Information zu den präsentierten Stücken. Die Spitzenstücke erhalten 'Namen', die nicht, wie man es nach den Vorgaben der Klassischen Griechischen Vasenkunst sinnvollerweise hätte machen können, streng nach kulturimmanenten Formkategorien (Teller, Becher, Schüssel, etc.) als den unmittelbar erkennbaren Aspekten und in den Hieroglyphentexten angesprochenen Kategorien und dann auch nach dem Thema des Dekors sowie, falls bekannt, nach dem Künstler oder (antiken) Besitzer vornimmt. Eine solche stringente Systematik fehlt im vorliegenden Katalog. So wird Objekt 17 (S. 146-153) als "Kleine Kormoran-Vase" bezeichnet, Angemessener wäre es, die Keramik "Löffelreihen-Becher des Muyal" zu nennen, denn es handelt sich nicht um eine Vase – solche Geräte kannten die Maya überhaupt nicht – noch ist der dreimal auf dem Becher abgebildete Vogel ein Kormoran, sondern höchstwahrscheinlich ein Löffelreihen. Und schließlich sollte die wichtige Information, wem der Becher ins Grab gelegt wurde, über die die Inschrift Auskunft gibt, mit erwähnt werden, das ist in diesem Fall die Person "Muyal".

Bei den Provenienzangaben wünscht sich der Fachbenutzer des Kataloges, dass man die Herkunft, soweit sie auf dem Kunstmarkt zurückverfolgt werden kann, offenlegt hätte. Um beim selben Beispiel zu bleiben, hätte hier nicht nur die Inventar-Nummer des Berliner Museums "IV Ca 49843" und die Herkunft "Schenkung Pelling/Zarnitz" genannt werden sollen, sondern auch, wann das Stück ins Museum Eingang gefunden hat (nach meiner Information war das 1994) und von wem und wann die Vorbesitzer das Stück erworben haben. Außerdem wäre zu ergänzen, wann und wo es zum erstenmal bekannt geworden bzw. veröffentlicht worden ist. Aus der Fachliteratur weiß ich, dass der "Löffelreihen-Becher" seit mindestens 1985 in Fachkreisen bekannt ist und es durchaus noch lebende Personen gibt, die genauere Auskunft hätten geben können.

Auch wären bei solchen Spitzenstücken systematische Hinweise auf frühere Publikationen nützlich, wie sie vorbildlich in dem Katalog der aztekischen Steinskulpturen von Henry B. Nicholson und Eloise Quinones Keber von 1983 durchgeführt worden

sind. Um wieder bei Objekt 17 zu bleiben, hätte das zumindest einen Hinweis auf das "Maya Vase Book", Band 2, S. 214, des Verfassers Justin Kerr von 1990 bedeutet.

Trotz dieser formalen Mängel ist der Katalog aufgrund seiner ausgezeichneten Bebilderung (Normalphotos und photographische Abrollungen) und der ausführlichen inhaltlichen Besprechung von Dekor und hieroglyphischer Beschriftung ein Standardwerk der Maya-Töpferkunst. Diese Qualität wird durch drei allgemeine einführende Kapitel in die "Kulturgeschichte der Maya" (Gaida, S. 18-29), in die "Keramik der Maya" (Grube, S. 30-41), in die "Sujets der Vasenmalerei" (Grube, S. 42-57) und in die "Hieroglyphentexte auf den Keramiken" (Grube, S. 58-81) auch dem Nichtspezialisten, der sich in die Töpferkunst der Maya und ihren kulturellen Hintergrund einzuarbeiten wünscht, erschlossen. Aufgrund der erlesenen Stücke, die hier zum Teil erstmals veröffentlicht werden und der wissenschaftlich zuverlässigen Beschreibungen und Einführungen in die Töpferkunst der Maya ist dem Buch eine weite Verbreitung zu wünschen.

**Berthold Riese**

**Gabriela Solís Robleda: *Bajo el signo de la compulsión. El trabajo forzoso indígena en el sistema colonial yucateco 1540-1730*. México, D.F.: Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología social/ Instituto de Cultura de Yucatán/Instituto Nacional de Antropología e Historia 2003, 411 S.**

Die Halbinsel Yucatán im Südosten des heutigen Mexiko war die erste Region des amerikanischen Festlandes, welche die spanischen Eroberer im frühen 16. Jahrhundert erreichten. Die Eroberung des Gebietes erfolgte jedoch erst Jahrzehnte später, da die Aufmerksamkeit der Spanier sich zunächst vor allem auf die Unterwerfung des aztekischen Reiches in Zentralmexiko richtete. Tatsächlich war die Halbinsel Yucatán für die spanischen Konquistadoren zunächst nur begrenzt attraktiv. Hier gab es weder Edelmetallvorkommen noch waren die relativ kargen und steinigen Böden und das feuchtheiße Klima für den Anbau europäischer Agrarprodukte (wie Weizen) oder die kommerzielle Schafzucht, die sich in anderen Teilen Mexikos zu einem wichtigen Wirtschaftszweig entwickelten, geeignet. Aus der Sicht der Eroberer bestand der vornehmliche Reichtum der Region deshalb in ihrer zahlenmäßig bedeutenden und sozial komplex organisierten indianischen Bevölkerung. Die Aneignung der Mehrarbeit dieser mayasprachigen Indianer blieb dementsprechend bis zum Ende der Kolonialperiode die wichtigste Grundlage der kolonialen Ökonomie. Die Enteignung indigenen Landbesitzes durch Spanier blieb zunächst begrenzt, und die weiterhin Land besitzenden so genannten *repúblicas de indios* waren bis zum Ende der spanischen Herrschaft 1821 die wichtigste Institution zur Verwaltung der indigenen Bevölkerung und zur Organisation ihrer Ausbeutung. Der indianische Adel spielte hierbei als Vermittler und

Organisator indigener Arbeitskraft eine zentrale Rolle. Da eine durchgreifende ursprüngliche Akkumulation (Marx) ausblieb, blieben außerökonomische Formen der Aneignung des Mehrproduktes bzw. der Mehrarbeit durch verschiedene Tributformen, Arbeitszwang im Rahmen der *servicios personales* und den Zwangsverkauf von Gütern bis weit ins 18. Jahrhundert hinein die zentralen Ausbeutungsmechanismen. Die Entwicklung dieser Ausbeutungsformen von der Etablierung der Zentren kolonialer Herrschaft um 1540 bis zum Ende der Versuche des Bischofs Gómez de Parada 1730, für die indigene Bevölkerung die Arbeitsfreiheit durchzusetzen, stehen im Mittelpunkt des Buches, das sich u.a. auf die Auswertung umfangreicher Archivquellen aus Mexiko und Spanien stützt.

Kapitel I widmet sich insbesondere der Entwicklung regulierter Formen der Zwangsarbeit, welche die Zuteilung von indianischen Arbeitskräften an Spanier durch den Gouverneur vorsahen. Zwangsformen spielten nicht nur im produktiven Bereich eine wichtige Rolle, sondern auch bei der Errichtung öffentlicher Bauten (u.a. Festungsbauten in Mérida, den Bau einer Stadtmauer in Campeche sowie von Kirchen und Konventen), dem Transport von Personen und Gütern sowie bei Dienstleistungen in den Haushalten der spanischen Siedler. Angesichts der ökonomischen Schwäche der Region blieb die Zwangsarbeit trotz des Bestrebens der Krone zur Einführung der formal freien Lohnarbeit für die Indianer bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zentral. Die Ausbreitung spanischen Großgrundbesitzes und der *peonaje* führten dann allmählich zur Schwächung der indianischen *repúblicas*, da die Gemeindeverwaltung ihre Bedeutung als Vermittler von Arbeitskräften einbüßte und sich ein erheblicher Teil der Indianer auf dem von den *haciendas* kontrollierten Gebieten ansiedelte.

In Kapitel II stehen die so genannten *repartimientos* im Mittelpunkt. Dabei wurden Kontrakte zwischen spanischen Siedlern und indigenen *repúblicas* geschlossen, welche die Indianer verpflichteten, bestimmte Mengen von Produkten (wie Baumwollstoffe oder Wachs) zu niedrigen Preisen und festgelegten Terminen zu liefern. Als Gegenleistung erhielten sie Geld, mit dem sie u.a. ihren Tributverpflichtungen nachkommen konnten, oder auch überteuerte Waren. In den indigenen Gemeinden waren die Amtsträger (*caciques* und *principales*) für die Einhaltung der eingegangenen Verpflichtungen verantwortlich.

In Kapitel III werden die Reformversuche der Arbeitsverfassung durch Bischof Juan Gómez de Parada zwischen 1721 und 1723 diskutiert. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schienen demographische Veränderungen eine Veränderung der kolonialen Ökonomie notwendig zu machen, welche der wachsenden Zahl von Spaniern, Mestizen und freien Mulatten Zugang zu indianischen Arbeitskräften verschaffen sollte. Dementsprechend strebte Gómez de Parada an, für die Indianer den Abschluss individueller Arbeitsverträge zu ermöglichen. Dieses Projekt scheiterte am entschiedenen Widerstand der kolonialen Elite Yucatáns, die ihre wichtigsten Einkommensquellen gefährdet sah. Aber auch die indianischen *caciques* und *principales* standen dem Pro-

jekt ambivalent gegenüber. Einerseits begrüßten sie jede Reduzierung der Verpflichtungen der *repúblicas de indios*, andererseits sahen sie durch die Reformen ihre eigene Vermittlerposition bedroht.

Kapitel IV beschäftigt sich mit der Frage nach dem Charakter der indigenen Gesellschaft Yucatáns vor der Eroberung und den Grundlagen der Machtposition des indigenen Adels nach der Eroberung. Eine Reihe von Autoren betrachtet die vorspanische Maya-Gesellschaft als sozial wenig differenziert, mit Kollektivbesitz an Land und stark durch Reziprozität geprägten Arbeitsbeziehungen. – So haben sowohl linke wie konservative Autoren im Yucatán des 20. Jahrhunderts die vorkolonialen Maya immer wieder als kommunitär, protosozialistisch oder sogar kommunistisch betrachtet. Solís wendet sich gegen solche irrigen Interpretation und betont – wie schon Roys (1972), Farriss (1984), Restall (1997), Gabbert (2004) u.a. – zu Recht die deutliche soziale Differenzierung zwischen indianischen Adligen und der einfachen, meist bäuerlichen Bevölkerung und hebt die Existenz unterschiedlicher Landbesitzformen hervor. Die Kontrolle über die Nutzung des Landes stellte neben der Organisation des religiösen Kultes eine zentrale Grundlage der Machtposition der indianischen Elite dar. In der Kolonialzeit kam die Kontrolle der Beziehungen der *repúblicas* zur Kolonialverwaltung und zu anderen Spaniern hinzu.

In einer Schlussbemerkung geht die Autorin kurz auf die Entwicklung der Ausbeutungsformen bis zum Ende der Kolonialperiode ein. Sie argumentiert, dass das Kolonialsystem trotz der bourbonischen Reformen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der beginnenden kommerziellen Landwirtschaft in spanischen *ranchos* und *haciendas* in erheblichem Maße vom Einsatz von Zwang bei der Aneignung indigener Mehrarbeit und Arbeitsprodukte abhängig blieb.

Die Autorin hebt zu Recht die zentrale Rolle der *repúblicas de indios* für die koloniale Ökonomie Yucatáns und die Bedeutung der indigenen Elite als Mittler hervor. Diese sicherten für die Spanier den kontinuierlichen Zugang zur indianischen Mehrarbeit. Für die Indianer bedeuteten die *repúblicas* jedoch neben der organisierten Ausbeutung ihrer Arbeitskraft auch eine gewisse soziale Absicherung, Schutz vor Übergriffen und einen Raum der – wenn auch begrenzten – Selbstverwaltung.

Die Arbeit von Gabriela Solís ist eine solide und detailreiche Studie eines bislang für die Untersuchungsregion noch nicht im Detail untersuchten Themas. Die allgemeinen Ergebnisse sind nicht überraschend und bestätigen auf einer breiteren Datengrundlage die Hypothesen anderer Autoren. Das Buch bietet jedoch zahlreiche genauere Einblicke in die Funktionsweise von Zwangsarbeit und *repartimiento* in Yucatán. Der Wert für die vergleichende Untersuchung der Kolonialgeschichte Mexikos bzw. Lateinamerikas hätte durch eine explizitere und ausführlichere Einbettung in den überregionalen Kontext noch erheblich gesteigert werden können. So bleibt der Vergleich der Resultate der Studie mit den Ergebnissen entsprechender Untersuchungen zu anderen Teilen Mexikos und Lateinamerikas weitgehend dem Leser überlassen.

**Literaturverzeichnis**

Nancy Farriss (1984): *Maya Society under Colonial Rule*. Princeton: Princeton University Press.

Wolfgang Gabbert (2004): *Becoming Maya? Ethnicity and Social Inequality in Yucatán since 1500*. Tucson: University of Arizona Press.

Matthew Restall (1997): *The Maya World. Yucatec Culture and Society, 1550-1850*. Stanford: Stanford University Press.

Ralph Roys (1972): *The Indian Background of Colonial Yucatan*. Norman: University of Oklahoma Press [1. Aufl. 1943].

**Wolfgang Gabbert**